

Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1800-1801)

Artikel: Die Munizipalität der Gemeinde Schwyz an den gesetzgebenden und Vollziehungsrath der helv. Republik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„meinen Sie? wäre wohl der ältere Brutus zu diesem Zwecke dienlich?“ u. s. f. — Mit meiner Antwort auf diese Fragen, will ich Sie, Bürger Vollziehungs- rätthe! nicht behelligen. Daß aber mittlerweile jenes Grupp noch immer seinen Schneefgang nach der Schweiz fortsetze, meldete er mir weder damals noch seither ein, und ich erschraack nicht wenig, als ich vor vier Wochen vernahm: Daß ein ganz zersplittertes Kunstwerk eines jungen Schweizers aus Rom im Bureau des Ministeriums der Wissenschaften angelangt sey, welches ich natürlich auf ersten Anblick für die Arbeit meines guten Neffen erkannte, und — aufrichtig zu gestehen, noch in seinen Trümmern — wie z. B. in dem ganz unverfehrt gebliebenen Körper des Halbgottes, in dem Gewand der Göttin, und in dem schmucken Genius des jungen Freystaats — zum Entzücken schön fand. Dem hiesigen geschickten Künstler, Bürger Christen, gebührt übrigens das wirklich nicht geringe Verdienst der musterhaften Restauration dieser Arbeit eines seiner ehemaligen Schüler. Bey ihm, zu Stanz, brachte Keller ein paar seiner schönsten und glücklichsten Jünglingsjahre zu; und Er sowohl als der würdige Bürger Oberrichter Zeltner können am besten bezeugen, was derselbe, sowohl durch sein außerlesenes Kunstalent, als durch seinen vortheilhaften sittlichen Charakter, für schöne Hoffnungen von ihm bey jedermann, der ihn kannte, erwecken mußte; und beyde wurden in Rom ausgebildet; jenes durch einen unablässigen Fleiß und Eifer ohne Seinesgleichen, zugleich aber auch diese in der — der Allen vom Weibe Gebornen — meist so heilsamen Schule des Unglücks.

Seit ungefehr 3 Jahren ist nämlich der Bürger Keller, theils durch mehrere beschwerliche Krankenlager, hauptsächlich aber durch die Unbill dieser argen Zeit und eine halbe Odyssee von Künstlermißgeschick, und zwar meist ohne sein mindestes Verschulden (und bedeutender Unterstützungen seiner rechtschaffenen und ihn zärtlich liebenden Eltern ungeachtet), mehr als einmal in die drückendsten Umstände gerathen, die aber den ihn stets begleitenden Genius vereinter Tugend und Kunst, nie

weder zu ermüden, noch auf irgend einen Fernweg zu leiten vermochten.

Eine neuerliche Zuschrift an seinen biedern Vater, die man weder ohne Lachen noch ohne Thränen lesen kann, endet sich buchstäblich so: „Meine gegenwärtige Lage ist also in zwey Worten diese: Ich bin Ihr zärtlicher Sohn; bin gesund aber noch schwach; arbeite ohne Hoffnung; bin reich ohne Geld; vertraue dem Himmel ohne Angst, und besitze 35 Paoli 4 1/2 Bajoc baares Vermögen!“

In dem helvetischen Almanach 1800 findet sich ein Verzeichniß einiger Arbeiten aus seinem wohlbesetzten Attelino, die aber, selbst bey wiedereintretender Ruhe im Welschland (und sehr gemäßigter Preise ungeachtet) doch noch eine ziemliche Weile auf hinreichende Abnehmer warten dürften.

Ich selber besitze von ihm in Zürich eine Sappho in Marmor, welche, nach dem Urtheil aller Kenner, bey der dortigen Kunstausstellung im Jahr 1799, eine vorzügliche Zierde derselben ausmachte; und täglich bin ich, hier in Bern, zweyer Proben seiner neuesten Kunst gewärtig. Sein wichtigstes Werk in Rom aber ist, eine lebensgroße Atalante in Marmor, die ein Engländer bey ihm bestellt hatte, der aber bey dem ausgebrochenen Krieg plötzlich den Weiten nahm, den armen Künstler mit samt seiner schönen Bettläuferin sitzen ließ, und dem erstern — nicht bloß für die Arbeit eines vollen Jahrs, sondern selbst für sein Ausgelegtes von ein paar hundert Scudi — auch nicht mit einem Bajocco entschädigte.

Alles dieses Bürger Vollziehungs- rätthe, erzähle ich bloß in der unbefangenen Absicht, Sie zu bitten, „daß Ihnen vorgestellte Grupp, als ein Zeichen der Verehrung meines jungen Verwandten für seine neue Regierung, gütig aufzunehmen, und ihn (falls es auch Ihrem Beyfall verdienen sollte), einzig durch diesen am kräftigsten zu ermuntern, einst vielleicht, in bessern Tagen, seinem Geburtslande mit seinem Kunsttalente zu nützen, oder wenigstens durch dasselbe auch im Auslande ihn Ehre zu machen.“ — Gruß und Achtung.

Bern, Apr. 1801. — (Sign.) Füssli, Mitgl. d. G. R.

Municipalität der Gemeinde Schwyz.

Die Municipalität der Gemeinde Schwyz an den gesetzgebenden und Vollziehungs- rath der helv. Republik, am 3. April 1801.

(Im Auszuge.)

„Das Gesetz, welches bey der neuen Organisation Helvetiens im J. 1798 die ehemaligen demokratischen Cantone

Die Municipalität der Gemeinde Schwyz an den gesetzgebenden und Vollziehungs- rath der helv. Republik, am 14. April 1801.

(Im Auszuge.)

„Wir wollen uns über den Inhalt des neuen Abgabensystems gar nicht einlassen, sondern wir begnügen

in einen Canton Waldstätten umschuf, fand Schwyz, das Vaterland Stauffachers, der Ehre nicht unwürdig, das Hauptort dieses neuen Cantons zu seyn. — Wir glaubten, daß die Regierung der Republik nie Neue darüber noch Ursache einer Abänderung gefunden hätte, wenn nicht das fatale Ereigniß v. 28. April 1799, uns nebst andern kaum aussprechlichen Folgen von Jammer und Unglück auch diese zugezogen hätte, daß die Cantonsregierung von Schwyz entfernt und provisorisch auf Zug übersetzt wurde.“

„Niedergedrückt von dem grossen Gewichte unsers Schicksals fühlten wir uns zwar tief gekränkt, aber wir erlaubten uns kaum eine Vorstellung gegen eine Verfügung, die wir zum Voraus erwarten mußten, und welcher wir als zweckmäßig in dem Moment unsern Beyfall heimlich nicht versagen konnten, und wir sahen die Cantonsregierung einen Ort verlassen, der das Opfer des unglücklichsten Schrittes eines bekehrten, verführten Volkes geworden war, ohne je den geringsten Antheil an einer Scene zu nehmen, die auch der Kurzsichtigste als fatal erkennen und jeder Rechtschaffene verabscheuen mußte.“

„Die nahe Hoffnung einer so schnell gewünschten Staatsverfassung Helvetiens weckt aber unsere Wünsche von neuem auf; der Gedanke, daß die helvetische Regierung den Ort, von welchem sich die ganze Schweiz benennt, wiederum zu einem Cantonshauptort bestimmen werde, unterstützt unsere Hoffnung, so wie er unser Ehrgefühl reizt.“

„Die Ursachen, welche die einstweilige Versetzung der Cantonsregierung von Waldstätten forderten, sind nicht mehr. Unser unglückliches Volk, durch die Folgen seiner Unbesonnenheit belehrt, und durch das namenlose Elend klüger gemacht, drohet keinen Schatten mehr von stürmischen Ausritten. Die Aufwieglungen von aussen, die diesem Volke fast jedesmal den Kopf verrückt und es zu raschen Wistritten hingerissen haben, diese haben aufgehört. Die unruhigen Köpfe, welche die Elenden verführt haben, sind als Verführer und Unheilstifter der Gegenstand einer billigen allgemeinen Verachtung, und nicht nur die immer weit größte Menge der stillen bieder Leute, sondern auch die ehemals Tollfinnigen und Fehlbaren äussern jetzt keine andere Wünsche und Hoffnungen mehr, als nach einer guten nützlichen Staatsverfassung, unter welcher sie Schutz und Ruhe genießen und die Trümmer ihrer ehemaligen Zufriedenheit wieder hervorsuchen und sammeln können.“

uns, Euch geradezu zu erklären: daß diese Last unerträglich, daß sie unbillig und für unsre Gegenden grausam ist, und daß wir keine Hand zur Ausführung desselben leihen werden. — — — Mit aller Achtung, die wir euch schuldig sind, aber auch mit dem entschlossenen Wiedersinn freyer Schweizer erklären wir uns: daß wenn dieses Abgabensystem vollzogen werden soll, wir unsere Stellen samt und sonders niedergelegt haben wollen, komme über uns was auch immer wolle! Es ist keine Art Unglück, mit welchem wir nicht — unverdient bekannt geworden sind. Wir konnten nicht glauben, daß Ihr grausam genug seyn werdet, Executionstruppen in dieses unglückliche Land zu schicken; sollte es aber auch geschehen, so würden wir dann vielleicht und nicht das erstemal den Trost haben, von billigeren Franken benützet zu werden, und anstatt Feinde Beschützer in ihnen zu finden, sobald sie die Wahrheit der Sache besser einsehen, als man sie überhaupt einsehen will. Sie werden das Volk, wie wir hoffen, aber nicht verbürgen, weder in Aufruhr noch Empörung, aber in stumpfer Behmuth über sein namenloses Elend antreffen.“

„Dieses Abgabensystem giebt uns den Vorgesmack einer Staatsverfassung, die weder den Bedürfnissen, weder den Verhältnissen, am wenigsten aber dem Geist des Volkes angemessen, sondern den unvermeidlichen Untergang eines Landes bereiten wird, welches noch so leicht zu retten wäre. — Die contrahirenden Mächte haben es nicht einer provisorischen, meistens nicht vom Volk erwählten Regierung, sondern dem helvetischen Volke überlassen, sich eine Staatsverfassung zu geben, die ihm zuträglich scheint.“

„Gebt dem Volk die Wahl, die ihm rechtlich zukommt, lene Männer auszuwählen, die mit euch in gleicher Anzahl eine gemeinnützige, auf Freyheit und Gerechtigkeit gegründete Staatsverfassung entwerfen, die das wahre Interesse des Vaterlands kennen, beherzigen und zur einzigen Absicht ihrer Handlungen machen, so werdet Ihr das Volk beruhigen und den Grund zur Rettung des Vaterlandes gelegt haben, weil Ihr dadurch dem Volk wiederum seine natürliche Rechte zurückgebet, welches Euch weder die Vollmacht gab, eine Staatsverfassung zu entwerfen, und kein Recht, sie demselben aufzudringen.“

(Einige Bemerkungen und Beyträge zur Geschichte dieser Adresse folgen in einem der nächsten Stücke.)